

„Ein Star werde ich nie!“

Nach dem Oscar für das Lebenswerk: ein Besuch bei Ennio Morricone, dem Mann, der mit einer Handvoll Filme den Klang des Kinos neu erfunden hat

Von Sabine Heymann

Ennio Morricone ist genervt. Der Rummel um seine Person seit dem Oscar, die zahllosen Interviews, die Fernsehauftritte, die späte und unerwartete Popularität im eigenen Land zehren an seinen Nerven. Morricone ist es gewohnt, inkognito zu leben und zu arbeiten. Bis vor kurzem konnte er selbst in seiner Heimatstadt Rom nahezu unerkant herumlaufen: ein Weltstar, den keiner kannte. Jetzt ist alles anders geworden. Die Italiener entdecken ihr neues Idol. Auf großen Plakaten feiert die Cinecittà-Holding Ennio Morricone für seinen plötzlichen Ruhm, in dessen Glanz sich nun auch Italiens Filmwirtschaft wieder ein bisschen sonnen darf. „Grazie Maestro. E benvenuto Oscar.“ Die Buchläden dekorieren ihre Schaufenster mit Morricone-Plakaten und CD's, an den Kassen sind Extra-Stände mit alten und neuen Produkten aufgebaut. „We all love Morricone“ heißt eine hurtig zum Anlass produzierte Compilation, auf der Künstler aus Rock, Pop und Klassik in erstaunlicher Qualität dem Maestro ihre Liebeserklärung machen, indem sie seine Stücke interpretieren. Nicht zuletzt, um diese CD zu promoten, lässt sich Morricone in diversen Talkshows blicken und gibt geduldig Auskunft über sein Leben und seine Arbeit. Inzwischen sprechen auch die Leute auf der Straße ihn gelegentlich an. Dennoch: „Ein Star werde ich nie!“ sagt er.

Ennio Morricone ist genervt, weil er nicht mehr zum Komponieren kommt. „Nein, es geht mir gar nicht gut“, sagt er, „es ist ein fürchterlicher Moment. Seit Wochen bringe ich keine Note mehr zustande!“ Morricone ist ein kleiner, zierlicher Mann mit einem ernsten Blick hinter der überdimensionalen Hornbrille. Im Gespräch extrem sachlich, bleiben seine Antworten meist im Technischen oder Handwerklichen. Kurz angebunden ist er sowieso. Hinter das Geheimnis seiner Musik, seines unverwechselbaren Stils kommt man durch Gespräche kaum. Oder ist er eine Sphinx ohne Geheimnis? Nur langsam taut er auf, dann aber kann sein kleines Lächeln einen ganzen Raum

erwärmen. Morricone bewohnt seit 25 Jahren die beiden oberen Stockwerke eines Renaissancepalastes an der Piazza Venezia in Rom. Er braucht nur die Straße überqueren, dann kann er auf Michelangelos Freitreppe *Cordonata* zum Kapitol hinaufsteigen. Gleich um die Ecke die Botteghe Oscure, der Palazzo, in dem früher die PCI ihren Sitz hatte. Davon ist aber nur noch der Buchladen *La Rinascita* (Die Wiedergeburt) übrig geblieben. Die übrigen Stockwerke sind von Ernest & Young übernommen worden.

Um zum Maestro zu gelangen, muss man eine scharfe Sicherheitskontrolle durchlaufen. Dann fährt man mit einem gläsernen Aufzug im Innenhof des Palazzo nach oben, wo das adrette philippinische Dienstmädchen den faszinierten Besucher in Rosa empfängt und direkt in den Salon führt. Das ist ein ballsaalgroßer Raum mit Kassettendecke, bemalten Türen, meterbreitem Kamin und drei ausladenden Sitzgruppen. Durch das Fenster ist das die geflügelte Siegesgöttin der Vierergespans auf dem Viktorianum zum Greifen nah. An den Wänden großformatige Bilder italienischer Meister des 20. Jahrhundert: Renato Guttuso, Mario Mafai, in dem Gemälde über dem Kamin glaubt man De Chirico zu entdecken. Auf den Tischen Kunstbücher, kostbares Glas, Silber und moderne Kleinskulpturen. Eine fürstliche Umgebung für ein „Genie, das wie ein Angestellter lebt“ – so hat es der italienische Fernsehjournalist Fabio Fazio ausgedrückt. Ennio Morricone führt ein sehr geregeltes Leben, er verreist ungern, steht jeden Tag um halb fünf Uhr morgens auf, macht seine Gymnastik und anschließend eine Art Nordic Walking durchs Haus: von der Küche durch das Esszimmer bis in den Salon, an die 60m. Diese Strecke läuft er sehr schnell immer wieder auf und ab, ungefähr 40 Minuten lang. Er hat einmal ausgerechnet, dass er dabei auf ca. viereinhalb Kilometer kommt. Das braucht er: „Weil ich ja beim Komponieren immer sitze!“ Er komponiert morgens, ab halb 9, gleich nachdem er die Zeitung gelesen hat (Politik- und Sportteil), und wenn nichts Dringendes ansteht, bis zum Mittagessen. Seine Kompositionen spielt er zuallererst Maria Travia vor, der Frau, mit der er schon 50 Jahre verheiratet ist. Das hat er sich angewöhnt, weil die Regisseure früher seiner Ansicht nach häufig die falsche Musik ausgewählt haben: „Wenn ich die Sachen jetzt also den Regisseuren vorspiele, spiele ich ihnen Stücke vor, die bereits eine objektive Urteilsinstanz

hinter sich haben. Denn meine Frau ist eine objektive Person. Die macht mir keine Komplimente, sie ist sehr kritisch.“

Auch wenn er jetzt unter den Folgen zu leiden hat, über den Oscar hat er sich ungemein gefreut: „Das war eine große Überraschung, dieser Anruf kam vor allem vollkommen unerwartet.“ Nach fünf fehlgeschlagenen Nominierungen hatte er eigentlich nicht mehr damit gerechnet. Bei der Party im *Istituto Italiano di Cultura* Los Angeles hat er Clint Eastwood wiedertreffen. Beide waren sich einig, dass ihre große Karriere gleichzeitig, mit den Filmen Sergio Leones begonnen hat. Bei der Oscar-Verleihung war Morricone so nervös, dass er sich nicht an den vorbereiteten Text hielt, dessen Übersetzung Eastwood dann aber trotzdem vorlas. Das hat aber kaum jemand gemerkt. Aufsehen erregten eher die akribischen Kontrollen, denen der frischgebackene Oscar-Preisträger bei seiner Ausreise aus USA unterworfen wurde. Ein Grenzbeamter, der Morricone zwar von der Fernseh-Übertragung durchaus wiedererkannte, bestand darauf, dass er die Statuette auf dem Flughafen auspackte.

Die Musik für eine Handvoll italienischer Western begründeten Morricones unvergleichlichen Karriere. Dabei sind das – wie er selbst gern auf dem Taschenrechner vorführt – nicht mehr als 7,3 % der (mehr als) 400 Filme, für die er die Musik komponiert hat. Bei ca. 30 Musikstücken pro Film kommt er dabei übrigens auf insgesamt 12.000. Die Partituren hält er übrigens zum Ärger nicht nur der Musikwissenschaftler sorgfältig unter Verschluss. Nach diversen Golden Globes, dem Grammy und 5 Oscar-Nominierungen hat Morricone nun den längst überfälligen Oscar für das Lebenswerk erhalten. Mit 78 Jahren. 1928 in Rom in eine Musikerfamilie hineingeboren, erhielt er mit sieben Jahren vom Vater die erste Trompete, studierte am Konservatorium Santa Cecilia Musik u.a. bei Goffredo Petrassi. und wurde von Roberto Caggiani angeregt, sich auf Komposition zu spezialisieren. 1961 machte er die erste Filmmusik. Berühmt geworden ist er durch Sergio Leones so genannten Spaghetti-Western, vor allem „Spiel mir das Lied vom Tod“, hat aber mit sehr vielen bedeutenden Regisseuren des 20. Jahrhunderts von Italien bis Hollywood gearbeitet. Daneben komponierte er über hundert Werke „absoluter Musik“, darunter das erst kürzlich bei der UNO mit Standing

Ovations bedachte Chor- und Orchesterwerk „Voci dal Silenzio“, das unter dem Eindruck des 11. September entstand und den Opfern aller Massaker der Menschheitsgeschichte gewidmet ist.

Morricone ist aus ganz pragmatischen Gründen zur Filmmusik gekommen, nachdem er für sein erstes, in Venedig aufgeführtes Orchesterkonzert nach neun Monaten Arbeit ganze 60.000 Lire erhielt. Als auch die Bewerbung auf die Direktorenstelle an einem Konservatorium fehlschlug, weil nach dem Krieg bevorzugt Veteranen eingestellt wurden, fasste der Vater von vier Kindern den Entschluss, sich der leichten Musik zu widmen, dem Schlager. Er machte Orchestrierungen für Schlager, Arrangements für die Sänger, für Schallplatten und Radio, Fernsehen, Theater, schließlich für den Film.

TH Als Sie 1961 mit der Filmmusik begannen, das war für den Film // *federale* von Luciano Salce, waren Sie da schon ein Kino-Kenner? Hatten Sie eine Ahnung von der Macht der Musik im Film?

Morricone Ja, die hatte ich. Ich spielte damals ja schon Trompete, ich hatte Trompete studiert und spielte in Filmmusik-Orchestern. Außerdem hatte ich Arrangements für das Kino gemacht, für das Theater, auch Orchestermusik. Dadurch hatte ich schon eine gewisse Erfahrung, eine Vertrautheit mit diesem Beruf. Deshalb habe ich mir eigentlich keine Sorgen gemacht, als ich damit anfing.

TH Sie haben einmal gesagt, Sie denken in Noten.

Morricone Ganz sicher denke ich in Klängen. Musik denkt man in Klängen. An die Strukturen denkt man erst später. Manchmal auch parallel. Ein Lied entsteht im Grunde nicht sehr viel anders als eine Poesie. Also, ob zuerst die Noten entstehen oder zuerst die Struktur, das weiß ich nicht, wahrscheinlich passiert das irgendwie gleichzeitig. Dann natürlich rückt man von der Anfangsidee ab, man verändert sie, verbessert sie, arbeitet sie um, schmeißt sie weg, und dann fängt man wieder von vorne an. Also, es gibt da keine konsolidierte Art zu arbeiten.

TH Sie selbst bezeichnen sich als “Komponist auf zwei Säulen”. Sie haben den Begriff der „absoluten“ Musik geprägt – den Ausdruck E-Musik mögen sich nicht –, im Gegensatz zur „angewandten“ Musik.

Morricone Die “absolute” Musik entsteht aus einer inneren Notwendigkeit des Komponisten. Wenn er sie schreibt, folgt er einem inneren Bedürfnis. Die „angewandte“ Musik dagegen, also die Filmmusik, die Theatermusik und viele andere, entsteht aus einer Notwendigkeit, die außerhalb des Komponisten liegt, das heißt, die Musik steht in diesem Falle im Dienste von etwas anderem, den Dingen des Lebens: einer Hochzeit, der Geburt eines Kindes, im Krieg sind das Militärmärsche, dem Kino, dem Theater. Die „angewandte“ Musik entsteht also im Dienste eines anderen Werkes, in diesem Sinne wird sie „angewandte“ Musik genannt.

TH Wenn Sie selbst die Wahl haben, welche Musik hören Sie dann? Man weiß ja, dass Sie Luigi Nono lieben. Aber Sie haben sich über das mangelnde Interesse der Italiener an zeitgenössischer Musik schon einige Male besorgt geäußert.

Morricone Im Allgemeinen höre ich zeitgenössische Musik. Gelegentlich werden mir aber auch CD's geschickt, zu denen ich ein Urteil abgeben soll. Ganz selten höre ich mir etwas davon an, sehr wenig allerdings von dieser Musik, die fast immer minderwertig ist. Vor allem wenn sie so gespielt wird, fast immer mit Synthesizern.

TH Und welche Filme sieht sich Ennio Morricone ganz privat an? Gehen Sie gelegentlich ins Kino?

Morricone Ich gehe nur selten ins Kino. Ich sehe mir eigentlich nur die wichtigsten neuen Filme eines Jahres an. In diesem Jahr bin ich aber noch seltener ins Kino gegangen als sonst. Der letzte Film, den ich gesehen habe, war, glaube ich, „Million Dollar Baby“ von Clint Eastwood.

TH Kommen wir zu den Regisseuren, mit denen Sie gearbeitet haben. Sergio Leone war ja Ihr Schulfreund. Wie lief die Arbeit mit ihm ab?

Morricone Wie mit allen Regisseuren. Wir sprachen ein bisschen miteinander, wir redeten ... er hat eigentlich nie ein besonderes Augenmerk für den musikalischen Aspekt gehabt. Aber er wusste sehr genau, was er für seinen Film brauchte. Wir sprachen also über seinen Film, was er sich vorstellte, wie die Probleme gelöst werden könnten ... den Stil habe ich ihm immer vorgegeben, aber die Ausdrucksmittel, die Begründungen des Ausdrucks, die Charakteristik der Figuren, die suggerierte er, das ist ja klar.

TH In „Spiel mir das Lied vom Tod“ bestimmt die Musik ganz wesentlich den narrativen Mechanismus, stellenweise gibt es eine fast mechanische Synchronität von Tönen und Gesten. Der Legende nach hat Sergio Leone ganze Szenen und Passagen seiner Filme nach dem Rhythmus Ihrer Musik inszeniert, die Sie bereits vor Beginn der Dreharbeiten fertiggestellt hatten. Stimmt das?

Morricone Ja, das ist vorgekommen, nicht immer, aber einige Male ist es passiert, bei den Schlüsselszenen des jeweiligen Films.

TH Und Bertolucci? Wie war die Arbeit mit ihm?

Morricone Normal. für Bertoluccis Filme habe ich die Musik immer erst gemacht, wenn der Film schon gedreht war. Wenn der Film fertig war, habe ich ihn angesehen, wir haben diskutiert, wo die Musik hinsollte und ich habe mich ans Komponieren gemacht. Normal.

TH Und Pasolini? Hatte Pasolini sehr genaue Vorstellungen vorher?

Morricone Nein, bei den ersten Filmen hat er gesagt: Tun Sie, was Sie für richtig halten! Mit Pasolini war das genauso wie mit Bertolucci. Er hat mir seinen Film gezeigt, nachdem er geschnitten war und ich habe mich hingesetzt und komponiert. Auch mit ihm habe ich den Film natürlich – wie mit

Bertolucci – vorher diskutiert, das geht gar nicht anders. Wenn ich ins Aufnahmestudio gehe, *weiß* der Regisseur, was ich tue und was ich da aufnehme. Auch wenn es immer wieder viele Dinge gibt, die dann für positive Überraschungen sorgen, weil ich ihm die Orchestrierung ja nicht vorher erzählen kann.

TH Ist es für Sie zur Erarbeitung einer Filmmusik unerheblich, ob die Musik nach dem Film oder nach dem Drehbuch entsteht?

Morricone Es ist egal. Wenn ich den Regisseur kenne, kann ich die Musik auch vorher machen. Wenn ich weiß, wie der Regisseur arbeitet, wie er dreht ... dann kann ich die Musik schon vorher komponieren. Was sich dann später noch ändern kann, ist ja nicht die Idee oder das Thema, sondern höchstens die Orchestrierung, je nachdem, um was für Szenen es sich handelt.

TH Wie gehen Sie vor bei der Entwicklung einer Filmmusik. Eher analytisch oder eher intuitiv. Lassen Sie sich z.B. von Bildern inspirieren?

Morricone Beides, es ist beides gleichzeitig. Analytisch im Sinne der Analyse des Charakters, der Figuren, der Art der Geschichte, die erzählt wird, des historischen Kontextes. Das ist analytisch. Dann geht das, was Sie Inspiration nennen, als Resultat aus diesen Analysen hervor.

TH Ihre Filmmusik charakterisiert Figuren, evoziert Atmosphären und Stimmungen, lädt Situationen akustisch auf. Manchmal lassen Sie die Musik, die zum Wiedererkennen einer Person oder einer Situation dient, ganz plötzlich abbrechen - oder unterbrechen. Das lässt eine ganz besondere Art von Spannung entstehen. Wie sind Sie darauf gekommen?

Morricone Die Idee zur Unterbrechung der Komposition ist mir ganz allmählich gekommen, aber nicht im Dienste des Films, nicht im Dienste der Entwicklung meiner ganz persönlichen Poetik der angewandten Musik. Ich bin überzeugt, dass die Stille ein Teil des Klangs ist. Man kann es sogar mit dem Titel eines Werkes von Gian Francesco Malipiero ausdrücken: *“Le pause del*

silenzio“ – Die „Pausen der Stille“ sind die Musik. Und so wird die Stille zu einem Teil der Musik. In diesem Sinne also ... Das hat jetzt nicht direkt etwas mit dem Film zu tun, aber natürlich passiert es, wenn ich das Bild habe, dass ich die Synkopen habe, dass ich die Synkopen pro Sekunde zähle und dann vielleicht irgendwann einen stillen Augenblick hineingeraten lasse, aber nicht vollständig still, nur eine Pause, eine Fragmentierung des Themas, das ich dann später wieder aufnehme. Das habe ich inzwischen ziemlich oft gemacht.

TH Sie haben das Genre Western ja allein schon dadurch revolutioniert, dass Sie teilweise gar keine Musik verwendet haben, sondern Geräuschcollagen. Sind Sie darauf durch John Cage gekommen?

Morricone Nein, mit John Cage hat das nichts zu tun. Natürlich sind wir alle irgendwie von John Cage inspiriert. Ich war Mitglied der Improvisationsgruppe “Nuova Consonanza”, einem Ensemble, das nicht mit Jazz, sondern mit Kammermusik improvisierte. Wir benutzten unsere Instrumente also in einer, wie soll man sagen ... traumatischen Art und Weise, mit seltsamen, andersartigen Tönen ... Dann habe ich irgendwann die Klänge des Lebens zu verstehen gelernt, das heißt, die Klänge der physischen Realität des Alltags. Noch später habe ich – und das hat vielleicht nicht einmal John Cage getan –, auch die Laute der Tiere in die Musik übernommen. So ist es gekommen, dass das Thema des Films “*Il buono, il brutto, il cattivo*” praktisch der echte Schrei des Koyoten war.

TH Sergio Leone hat einmal gesagt, dass sein Film “Spiel mir das Lied vom Tod” vom Anfang bis zum Ende ein Tanz mit dem Tod sei. Ihre Musik drückt das ja auch aus. Das steht ja ganz im Gegensatz zur amerikanischen Westerntradition. Als Sie die Musik für Ihren ersten Western schrieben, kannten Sie da das Genre?

Morricone Es gibt *ein* Stück, das den Tanz mit dem Tod ausdrückt, die anderen nicht. Das Arbeits-Thema, das Jill-Thema, die drücken das nicht aus, aber das Mundharmonika-Thema, das ist eine Art Todestanz, ja, das ist richtig.

TH Beleidigt es Sie, wenn man Ihnen sagt, dass Sie den Western mit der Oper zusammengebracht haben?

Morricone Aus dem Western soll ich eine Oper gemacht haben? Ich denke nicht, dass ich die Oper in den Western gebracht habe. In andere Filme vielleicht schon eher. Im Western gibt es meines Erachtens nicht viele chorale Stücke, höchstens bei den Trompetenstücken ... bei den zwei, drei Stücken, die ich mit Trompete geschrieben habe. Außerdem gibt es ein Orgelstück mit einem Bachzitat. Vielleicht bei denen ... aber im Großen und Ganzen habe ich in den Westernstücken nicht so oft Chöre benutzt, zumindest nicht in der liturgischen Bedeutung, den wir dem Begriff zuordnen. In „Mission“ ist das etwas ganz anderes. In „Mission“ ist das der Fall.

TH Lassen Sie uns zum Schluss kurz über Fußball sprechen.

Morricone Über Fußball?

TH Ich weiß, dass Sie ein großer Fußballspieler waren, dass Sie ein großer Fan von AS Rom sind ... In welcher Position haben Sie eigentlich früher gespielt?

Morricone Vor sehr vielen Jahren habe ich auch selbst Fußball gespielt. Ich bin ein Fan von AS Rom. Ich freue mich, dass Italien Fußball-Weltmeister ist. Ich bin zufrieden mit unserem Fußball, auch wenn es diese entsetzlichen, unerwarteten, unglaublichen Skandale gegeben hat ... es ist besser, wir sprechen nicht darüber. Sprechen wir nur über das Spiel also solches.

TH Wenn Sie über das Spiel also solches sprechen möchten, dann frage ich Sie gleich mal nach dem Schach. Sie sind ja ein großer Schachspieler. Sie spielen nicht nur regelmäßig gegen den Schachcomputer, Sie haben sogar gegen den früheren Schachweltmeister Boris Spasski unentschieden gespielt ...

Morricone Sehr viele große Spieler gibt es nicht auf der Welt. Es gibt nur Kasparov, Gulko und einige wenige andere, Iwantschuk, nun, es gibt eine Handvoll großer Spieler. Ich bin kein großer Schachspieler, ich bin ein durchschnittlicher Spieler, dem es Spaß macht zu spielen und auch zu verlieren. Ich ärgere mich übrigens nicht, wenn ich verliere, wenn ich bei einem guten Spiel verliere. Wenn ich bei einem schlechten Spiel verliere, dann schon. Schach ist einfach ein schönes Spiel, das ich im Grunde weniger für ein Spiel halte, sondern mehr für etwas viel Idealistischeres, viel Höheres. Eine Schachpartie hilft einem dabei, sich an das Leben, an die Freuden und an die Enttäuschungen des Lebens zu gewöhnen.